

Der Speisezettel.

Es ist schon lange her, daß man die Wiener Phäaken nannte; die Zeit, wo sich das Brathendl ständig am Spieß drehte, ist längst verschwunden. Aber ein gewisser Lebensgenuß und insbesondere soweit es das Essen, die Mahlzeiten betrifft, ist den Menschen in der Donaumonarchie doch noch geblieben. Selbst in der schweren Periode, die wir durch den Weltkrieg dermaßen erleben, fällt es vielen, wenn nicht den meisten Leuten, Männlein und Weiblein, äußerst schwer, sich in die erschwerten Umstände zu fügen, sich anderen Lebensbedingungen anzupassen. Die Deutschen und unter ihnen wieder die Norddeutschen, die weniger verwöhnt, daher auch weniger anspruchsvoll sind, ertragen solcherart alle quantitativen und qualitativen Reduktionen viel leichter, denn auch bei diesen unferen Bundesgenossen ist sozusagen Sparhans in jeder Beziehung Küchenmeister geworden. „Wer tanzen will, dem ist leicht gepiffen,“ sagt das Sprichwort; wer also in besseren oder sagen wir in normalen Zeitläuften nüchtern und bescheiden geblieben ist, der wird sich jetzt um so leichter beim „Durchhalten“ durchsetzen können. Das folgende Kapitel gilt in erster Reihe der wirtschaftenden und wirtschaftlichen Hausfrau, denn sie trägt ja die hauptsächlichsten Lasten der häuslichen Lebensbedingungen und Lebensbedienungen.

In die Einzelwirtschaft hat eben der Krieg in bisher nie gekannter Weise eingegriffen, und die Frau und Mutter wird natürlich eine um so größere und schwerere Aufgabe zu erfüllen haben, je kleiner das Budget und je größer die Familie ist. Ob aber groß oder klein, ob mit reicheren oder geringeren Mitteln diese Wirtschaft zu führen ist, macht sie einmal wegen der Teuerung, ein anderes Mal wegen nicht regelmäßigen oder nicht genügenden Vorhandenseins der wichtigsten und unbedingtesten Lebensmittel auch den tüchtigsten Hausfrauen außerordentliche Sorge, Mühe und Plage.

Ja, in diesem begonnenen zweiten Kriegsjahr entwickeln sich die Verhältnisse dadurch noch ungünstiger, daß die behördlichen Eingriffe nicht nur gleich einsetzten, sondern sich überdies auf viele Details mehr erstrecken als im Vorjahre. Die Erfahrungen aus der Vergangenheit haben eben Verschärfungen zugunsten der Allgemeinheit nötig gemacht; die Behörden tun daher nur ihre Pflicht und Schuldigkeit, wenn sie nicht nur gegen Ausschreitungen einzelner vorgehen, sondern solche Uebergriffe durch strenge Verordnungen überhaupt zu verhüten trachten. Mit allem, was mit der Brot- und Mehlfrage zusammenhängt und durch die obligat gewordene „Brotkarte“ reguliert ist, hat sich die gesamte Zivilbevölkerung längst abgefunden, und es wird damit sicher auch weiter keine Schwierigkeiten absehen, wenn Mehl und Brot in den durch die heurige Ernte ohne Zusatz von Mais besseren Qualitäten, sonst aber vorzüglich zugemessenen Abschnitten ohne Anstand immer zu haben sein werden. Mehl und Brot zählen zu den unumgänglichsten Lebensmitteln, und wenn auch der Konsum eine verhältnismäßige Drosselung verträgt und auf sich nimmt, so gibt es dafür, im Gegensatz zu anderen, die eher in die Reihe der Genussmittel gehören, eine Grenze, die, um Unterernährung zu verhüten, nicht überschritten werden soll und darf. Glücklicherweise sind wir heuer in der Lage, mit besserer Versorgung durch Obelfrüchte, dementstprechend auch mit Mehl und Brot, rechnen zu können, und auch das weitere, nicht weniger wichtige Lebensmittel, die Kartoffeln, versprechen, zu reichlicherer Ernährung der Bevölkerung beizutragen. Mischungen mit Gerste, die heuer nicht einmal für ihren eigentlichen Zweck genug vorhanden ist, oder Mais werden heuer nicht nötig sein, sondern diese Fruchtgattungen werden anderen, dringenderen und ihren eigentlichen Zwecken dienen müssen.

Va nun auch die Fleischkost eine immer teurerere oder rarere wird, bildete dieses Thema doch schon vor dem Kriege gewichtigen und häufigen Anlaß zu Beschwerden am häuslichen Herde; so ist es jetzt um so mehr der Fall, wo, wie gar nicht gesehnet werden kann, den Viehzüchtern selbst ebenfalls gewichtige Schwierigkeiten in dem Mangel an Kraftfuttermitteln erwachsen sind. Obligat oder freiwillig werden sich die zwei fleischlosen Tage auf vier in der Woche ausdehnen, vielleicht wird es in manchen Familien sogar nur einmal in der Woche Fleisch geben, und da die Fleischfrage nicht über Nacht zu lösen ist, zieht sie weit über die einschlägigen Gewerbe und bürgerlichen Konjumenten hinaus immer weitere Kreise.

Diese verschiedenen Defizite an Mehlspeisen, gekochten und gebackenen, an Fleisch in allen seinen Spezialitäten, ja auch an Bier und anderen alkoholischen Genüssen, können aber durch Veränderung des Speisezettels gemildert werden, und das ist gerade in diesem Jahr durch ausgiebig vorhandene Ersatzmittel nicht allzu schwierig. Für lange Zeit hinaus steht Gemüse und Obst in den mannigfachsten Sorten neben den Kartoffeln zur Verfügung, und eine sorgsame Hausfrau wird eben dieses Gebiet mehr kultivieren müssen. Schließlich aber sei auf Hülsenfrüchte, namentlich Bohnen und Linzen, die wir in solchen Mengen in der Monarchie haben, daß sie exportiert werden, hingewiesen; ferner auf Hirsebrei, Buchweizengrieß (Saidegrübe), die zu allen Zeiten in Deutschland beliebte Nahrungsmittel sind. Me vorerwähnten Artikel sind gesund, nahrhaft und sättigend, erfüllen also ihren Zweck nach allen Richtungen. Möglicherweise gelangen wir, trotz der Lushungerspolitik der Feinde, doch noch zu Einführen von Getreide, Vieh oder Fleisch, oder das Kriegswüten erreicht früher ein Ende, als vorerst noch abzusehen; trotzdem erheischt die Vorsicht als Voraussetzung sich in jeder Haushaltung auf jene Maßnahmen einzurichten, die neben den Regulativen der Behörden das

eigene Interesse diktiert. Durchhalten heißt es, und neben stählernen Nerven gehört dazu die richtige und gehörige Versorgung des Magens. Zu den kräftigen Nerven, die sich ja auch als Seele bezeichnen lassen, gehört ein gesunder, kräftiger Körper, und gar nicht genug Sorge kann in dieser schweren Zeit darauf verwendet werden. Mens sana in corpore sano gilt auf diesem Felde jetzt in nachdrücklichster Weise.